

BURKHARD
STÖCKER

Alters
ansprache
des —
Schalen
wilds

KOSMOS

Inhalt

4 JUNG, MITTELALT, ALT – ANSPRECHEN VON SCHALEN- WILD

6 Gesamterscheinung – Summe der Merkmale

- 7 Jede Gelegenheit nutzen
- 8 Selektionsabschuss, Wahlabschuss**
- 9 Schwach entwickeltes Wild?
- 10 Stärker, stärker und stärker ...
- 11 Ansprechen nach dem Schuss ...
- 12 Das Alt-werden-Lassen
- 12 Regionale Stärke
.....

14 REHWILD

16 Auf die Umwelt kommt es an

17 Kitze

18 Weibliches Rehwild

18 Schmalrehe

18 Ricken

20 Männliches Rehwild

20 Jährlinge

21 Zweijährig und älter

26 Altersansprache am erlegten Wild

28 Rehwild – Ansprechteil

40 ROTWILD

42 Rotwild als gesellige Wildart

43 Weibliches Rotwild

43 Kalb

44 Schmaltier

45 Alttier

47 Männliches Rotwild

47 Schmalspießer – 1. Kopf

49 Junge Hirsche – 2.–4. Kopf

50 Mittelalte Hirsche – 5.–9. Kopf

51 Reife Hirsche – ab dem 10. Kopf

53 Überalterte Hirsche

53 Weisheiten versierter Kollegen

54 Im Verlauf der Brunft immer älter

54 Altersansprache am erlegten Wild

56 Rotwild – Ansprechteil

.....

68 DAMWILD

70 Damwild als Rudeltier

70 Farbenspiele

72 Weibliches Damwild

72 Wildkalb

73 Schmaltiere

73 Alttiere

73 Überalterte Alttiere

74 Männliches Damwild

74 Hirschkalber

74 Schmalspießer

75 Zweijährige Damhirsche

76 Drei- bis vierjährige Damhirsche

76 Fünf- bis siebenjährige Hirsche

77 Acht- bis zehnjährige Hirsche

78 Die Trophäe als Ansprechhilfe

79 Überalterte Schaufler

79 Schaufelformen

80 Vor und nach der Brunft

81 Altersansprache am erlegten Wild

82 Damwild – Ansprechteil



90 MUFFELWILD

92 Rudelstruktur

92 Schafrudel

92 Widderrudel

93 Körperliche Altersmerkmale

93 Bauchlinie, Senkrücken

93 Hauptform und -farbe

94 Sattelfleck

95 Brunftmähne

96 Trophäenmerkmale

96 Wachstum der Schläuche

96 Jahresringe und Schmuckwülste

97 Schlauchauslage

97 Volle Schnecke = reifer Widder?

98 Einwächser und Scheuerer

99 Schalenprobleme

100 Muffelwild – Ansprechteil

.....

106 GAMSWILD

108 Allgemeines und Besonderheiten

109 Beide Geschlechter tragen Krucken

110 Bock oder Geiß?

110 Krucke

111 Decke

112 Verhalten

112 Pinsel und Gesäuge

113 Nässen

114 Das Alter

114 Die Erlegerfreuden

115 Aus Jung wird Alt

117 Merkmale der Altersklassen

122 Gamswild – Ansprechteil

.....

124 SCHWARZWILD

126 Komplexe Wildart

126 Stärke der Stücke

126 Schecken

127 Kleine Rottenkunde



129 Frischlinge

129 Frischlingsbachen

131 Überläufer

131 Überläuferbachen

132 Überläuferkeiler

133 Haarwechsel verzögert sich

134 Ältere Sauen

134 Bachen

135 Keiler

138 Altersansprache am erlegten Stück

138 Frischlinge

138 Überläufer

138 Mehrjährige Sauen

138 Schwierige Situation

140 Schwarzwild – Ansprechteil

.....

148 SERVICE

150 Zum Weiterlesen

152 Die Autoren

153 Danksagung

154 Register

157 Impressum

JUNG, MITTELALT, ALT

*Ansprechen von
Schalenwild*



GESAMTERSCHENUNG – SUMME DER MERKMALE

Beim Ansprechen von Schalenwild müssen stets zahlreiche Merkmale und Umstände vom aufmerksamen Jäger beachtet werden.

Erscheinungsbild, Verhalten, Umstände, im Regen sehen die Stücke anders aus als im Sonnenschein, im Sommer anders als zur Brunft, im Frühwinter oft anders als im Spätwinter, zuweilen morgens anders als abends, gelegentlich wirken Junge alt und Alte jung. Die Einzelmerkmale, auf die in den folgenden Kapiteln zu den jeweiligen Schalenwildarten eingegangen wird, sind wichtig – keine Frage! Doch erst die Summe aller Einzelmerkmale ergibt ein solides Gesamt-

bild beim Ansprechen. Wenn ein einzelnes Kriterium beispielsweise bei einem Hirsch auf „reif und alt“ hindeutet, sollte die Kugel jedoch keinesfalls gleich auf den Weg gebracht werden. Wie häufig ist gerade bei der Jagd auf einen reifen Trophäenträger der Wunsch auch Vater des Ansprechens! Die Summe der Merkmale plus Bewegung und Verhalten muss letztlich immer den Ausschlag geben – das gilt für die Ansprache allen Wildes in der freien Wildbahn!



Verhalten, Erscheinung, Umstände – Ansprechen ist immer ein „Gesamtkunstwerk“.

Für jeden Jäger sollte deshalb gelten: Schauen, schauen, schauen – vergleichen, vergleichen, vergleichen! Je mehr der Jäger von den anzusprechenden Wildarten sieht, je mehr er über sie weiß, je vielfältiger die Umstände, unter denen er sie beobachtet hat – desto eher vermag er die Situation richtig einzuschätzen, das Wild richtig anzusprechen und am Ende die richtige Entscheidung zu treffen. Während meiner „jagdlichen Lehrjahre“ sagte ein Forstamtsleiter nach dem Fehlabschuss einer nicht-führenden Überläuferbache (die er jedoch nicht freigegeben hatte): „Üben, üben, üben.“ Das war zwar damals sehr von oben herab – aber natürlich hatte er recht!

JEDE GELEGENHEIT NUTZEN

Nutzen Sie deshalb jede Gelegenheit, um sich die zu bejagende Wildart anzusehen. Scheuen Sie auch nicht, sich einfach mal einen Tag in einem Wildpark mit den Tieren zu beschäftigen und den ein oder anderen Alterstipp abzugeben. In etlichen Wildparks ist beispielsweise von jedem einzelnen Tier das Alter bekannt. Falls man die Chance hat, dieses beim Wildparkpersonal zu erfragen, hat man als Jäger die nahezu einmalige Chance, seine Schätzung zu überprüfen. Die Erkenntnisse dabei sind häufig sehr hilfreich!

Oft sind allerdings beispielsweise Gatterhirsche oder Gattersauen aufgrund des „Rundum-sorglos-Paketes“ im Wildpark körperlich deutlich stärker entwickelt als in freier Wildbahn. Das muss bei den Stücken aus dem Wildpark dringend berücksichtigt werden.

TYPISCH SÄUGER!

Bei der Altersansprache von Schalenwild ist es im Grunde nicht anders wie im täglichen Leben: Auch bei unserer eigenen Art üben wir uns ja häufig darin, jemanden auf sein Alter zu schätzen. Die Altersmerkmale sind

prinzipiell beim Schalenwild (sind ja schließlich auch Säuger) nicht gänzlich anders als bei unserer eigenen Spezies – dem Menschen. Bei uns und beim Wild ist es so: Ganz junge und jugendliche Individuen sowie sehr alte Vertreter der jeweiligen Art sind in der Regel leicht zu erkennen. Der große Teil im mittleren Bereich der Alterspyramide ist dagegen deutlich schwieriger in Bezug auf das Alter zu taxieren.

DIE ANSPRECHPÄPSTE

„Wer weiß, dass er nichts weiß, weiß mehr als der, der nicht weiß, dass er nichts weiß.“ Glauben Sie den „Päpsten“, die behaupten, sie können das Alter eines Stückes auf das Jahr genau erkennen, kein Wort! Es sei denn, der „Papst“ kennt diesen oder jenen Hirsch beziehungsweise Rehbock „persönlich“ schon über mehrere Jahre. Dann lässt sich das Alter in der Regel recht genau eingrenzen. Auf das Jahr genau ist dies allerdings auch nur dann möglich, wenn das Stück vom ersten Lebensjahr an bekannt und zweifelsfrei wiedererkannt wird. Stimmt es in allen anderen Fällen dann zufällig doch: Weidmannsheil, Glück gehabt! Das im Brustton der Überzeugung exakte Alter vor der Erlegung zu äußern, ist meist aber kaum mehr als des hochnäsigen Weidmanns Silberrücken-Gehabe, auf das man meist guten Gewissens verzichten kann!



Wenn ich ein Stück von Geburt an kenne, weiß ich, wie alt es ist!

SELEKTIONSABSCHUSS, WAHLABSCHUSS

Wenn wir in freier Wildbahn jagen, sollten wir unseren Einfluss in Bezug auf die Güte und „Verbesserung“ des Wildbestandes keinesfalls überschätzen! In freier Wildbahn „züchterische Wohltaten“ verbreiten zu wollen, ist schlichtweg Blödsinn.

Andererseits sollten wir Jäger jedoch sehr wohl aufpassen, dass wir durch unsere Auslesekriterien nach menschlichem Maß die Populationen nicht in eine Richtung drängen, die für die Wildtiere eher schädlich als förderlich ist. Ersteres haben wir gewiss in den vergangenen Jahrzehnten überschätzt – letzteres ebenso lange unterschätzt. Der Jäger beeinflusst da draußen maximal bis zu 70 Prozent des vorhandenen Bestandes – wenn's gut läuft! Der Rest unterliegt natürlicher Mortalität (Krankheit, Witterung, Prädation usw.). Mit zunehmender Präsenz des Wolfes in vielen Schalenwildrevieren dürfte sich das Beeinflussungs-

potenzial von uns menschlichen Jägern sogar noch weiter reduzieren.

Vom Phänotyp (dem äußeren Erscheinungsbild) auf den Genotyp (die genetische Veranlagung) zu schließen – ist in den meisten Fällen ein schlichter Trugschluss. Das äußere Erscheinungsbild ist immer ein Zusammenspiel aus Erbanlagen und Umwelt. In diesem Zusammenhang auch beispielsweise von „gut veranlagt“ zu sprechen, ist bereits ausgesprochen anmaßend. „Für uns sichtlich gut entwickelt“, trifft es da schon deutlich besser.

Machen wir uns also bezüglich Populationsaufwertung beziehungsweise -verbesserung



Guter Vererber? Schlechter Vererber?



Wer ist hier besser für die Zukunft gewappnet?

bitte nichts vor: Wir Jäger dürfen wilde Tiere zu unserem Wohl und zu unserer jagdlichen Freude erbeuten. Ob da die männlichen Stücke nun das ein oder andere Ende mehr auf dem Haupt, Schlitze in den Schaufeln oder besonders weit oder eng gestellte Schläuche beziehungsweise Stangen haben – entspricht zumeist nur unserem ästhetischen oder trophäenorientierten Schönheitsdenken – nicht mehr und nicht weniger! Der gesunde, vitale Hirsch, mit ein paar weniger Enden in der Krone (oder auch lebenslanger Kronenfreiheit), ist biologisch genauso wertvoll wie das vielendige Kronen-Knochenmeer.

Wichtig ist jedoch, und daher ist das Ansprechen von Wild eine elementare Tätigkeit des versierten Jägers, dass wir Jäger das Wild in etwa bestimmten Altersklassen zuordnen können. Ein möglichst natürliches Alters- und Geschlechterverhältnis in einer kopfstarken Population ist für die Gesundheit einer Wildtierpopulation wichtig.

SCHWACH ENTWICKELTES WILD?

Die Gründe beziehungsweise Ursachen für wirklich schwach entwickelte Stücke können vielfältig sein. Die häufigsten sind:

- Spät oder zu ungünstigen Zeiten gesetzte Jungtiere
- Verlust des Muttertiers
- Unzureichende Äsung
- Krankheiten und Verletzungen

Dabei müssen wir aber auch immer wieder unterscheiden zwischen „krank, abgekommen, unterentwickelt“ auf der einen und „zart, filigran, sehnig und/oder klein“ auf der anderen Seite.

Letztere Stücke können für die Population genauso wertvoll sein wie das „große, starke, mollige“, auf das wir Jäger ja seit vielen Jahrzehnten selektieren.



Die jungen und die alten Altersklassen sind am leichtesten anzusprechen.



Der Winter selektiert vermutlich „biologisch sinnvoller“ als wir Menschen.

Wichtig ist, dass wir eine breite und umfangreiche Palette an „Wildtiererscheinungen“ in freier Natur erhalten, damit die jeweilige Population für mögliche bevorstehende Veränderungen der Umwelt bestmöglich gerüstet ist. Vielleicht ist ja bei den Klimaveränderungen (die aktuell schon zu beobachten sind und noch kommen werden) beispielsweise beim Rotwild der sehnige, filigrane, ewige Achter besser gerüstet als der beidseitige Kronenprahler mit dem doppelten an Geweih- und Wildbretgewicht? Wir wissen es nicht! Und weil wir es nicht wissen, sollten wir so jagen, dass ein möglichst breites Spektrum in den jeweiligen Populationen erhalten wird.

UMGANG MIT ÜBERALTERTEN STÜCKEN

Immer wieder ist zu lesen, dass einer Überalterung des Bestandes entgegengewirkt werden muss und das überalterte und/oder gelte Stücke vorrangig erlegt werden sollten.

1. In meinem Berufsleben ist mir bislang nirgends ein wirklich überalterter Bestand begegnet oder eine Population, in der mir ein hoher Prozentsatz überalterter oder gelter Stücke populations-spezifische Sorgen hätte machen müssen. Beim Kahlwild machen wir Jäger uns diesbezüglich Sorgen und beim männlichen Wild streben wir es überall an – und kriegen es weitgehend nirgendwo hin! Da kenne sich mal einer aus! Alte, reife Stücke sind gut und wichtig für jede Wildtier- oder Pflanzenpopulation. So ist es völlig normal, dass hochbetagte Stücke auch mal eines natürlichen Todes sterben. Das gilt für alte Bäume, für alte Hirsche und ebenso für überalterte Ricken.
2. Ich halte das Belassen von alten Stücken sowohl bei weiblichen als auch bei männlichen Wildtieren in den zu bejagenden Beständen für absolut sinnvoll. Denn: Alte, erfahrene Stücke können als „weise im Hintergrund agierende Häupter“ gewiss noch große Bedeutung für die



Erfahrene, reife Stücke sind in jeder Wildtierpopulation wichtig.

Population haben, auch wenn sie für die Reproduktion keine Rolle mehr spielen. Sie geben ihre Erfahrungen und damit ihr Wissen an andere Artgenossen und die folgenden Generationen weiter. Die Rolle alter Stücke im Naturhaushalt kann so deutlich gewichtiger sein als ihre potenzielle Verwertbarkeit für uns!

STÄRKER, STÄRKER UND STÄRKER ...

Seit vielen Jahrzehnten beobachten wir es in nahezu jedem Winkel Mitteleuropas: Sauen werden feister, Rehböcke schwerer, Hirsche stärker. Wildbretgewichte und Trophäengewichte steigen seit vielen Jahren nahezu überall an! In den wenigsten Fällen ist dies jedoch eine Folge durchdachter zielgerichteter Hege.

Mehrere Gründe sind dafür verantwortlich:

- Die landwirtschaftliche Produktion von Nutzpflanzen wie Mais, Raps und Getreide sorgt inzwischen fast überall und nahezu ganzjährig für reichlich Schalenwild-Äsung.
- Bei zahlreichen Baumarten beobachten wir in den vergangenen Jahrzehnten einen zunehmenden Samenansatz. Die Bäume fruktifizieren häufiger und üppiger als früher. Für das Wild relevante Früchte wie Bucheckern, Eicheln und Hainbuchensamen sorgen so in manchem Herbst für eine feiste Vorbereitung auf den bevorstehenden Winter.
- Durch den Umbau zahlreicher Waldgebiete in Mischwälder verwandeln sich zuvor eher wildfeindliche Nadelholzplantagen in naturnahe Wälder. Sie bieten dem Wild flächig nahezu ganzjährig Äsung und Deckung.
- Durch Stickstoff-Emissionen aus Verkehr und Industrie leidet nahezu die ganze Landschaft unter einer unnatürlichen Nährstoffflut.



Die intensive Landwirtschaft ist ein wesentlicher Grund für feistes Wild.

- Der einzige wirkliche Beitrag von uns Jägern zu starken, reifen Trophäenträgern ist vermutlich vielerorts das Altwerden-Lassen der männlichen Stücke. Und dieses Altwerden-Lassen ist sowohl gut für die jeweilige Population als auch für den trophäenaffinen Jäger!

ANSPRECHEN NACH DEM SCHUSS ...

Da das saubere Ansprechen von Wild nicht mit der Schussabgabe endet, dazu ein paar elementare Bemerkungen meinerseits: Wenn das Wild bei Schüssen so zeichnet, wie es in den Lehrbüchern steht, wunderbar! Dann hat man einen Anhaltspunkt für den möglichen Treffersitz. Ob dem dann wirklich so war, kann der Schütze dann am gestreckten Stück hoffentlich bald überprüfen. Wenn das Stück nicht so zeichnet, wie in den Lehrbüchern – heißt das leider erst einmal fast gar nichts!

ZEICHNEN BEI DER EINZELJAGD

Wenn man sich überlegt, unter welchen – natürlichen oder heute auch technischen Lichtbedingungen beispielsweise Sauen auf der Einzeljagd bejagt werden, wundert es doch wohl niemanden, dass das Zeichnen



Häufige Mastjahre führen zu einer guten Herbstkondition des Wildes.

häufig gar nicht wahrgenommen werden kann.

Bei Schwarzwild müssen wir zudem schlichtweg konstatieren, dass es manchmal einfach gar nicht bis kaum zeichnet. Die Stücke flüchten häufig einfach nach dem Schuss oder ziehen weiter. Aufgrund ihres kompakten Wildkörpers und ihrer schieren Körpermasse äußert sich das Zeichnen bei Sauen häufig nur in einem nahezu unmerklichen Zucken, das durch den Wildkörper geht.

Dass beim Zeichnen natürlich Kaliber, Geschosstyp, Treffpunktlage, Konstitution des Wildes, äußere Umstände etc. mit eine



Das Zeichnen des Wildes hängt unter anderem von Kaliber und Geschoss ab.



Kurzläufige Hunde sorgen häufig für vertrauter anwechelndes Wild.

Rolle spielen, muss an dieser Stelle der Vollständigkeit halber erwähnt werden.

ZEICHNEN AUF DRÜCKJAGDEN

Auf Drückjagden kommt Wild dem Schützen oft flüchtig. Es muss schnell angesprochen und häufig rasch geschossen werden. Und vor allem auf Sauen oder Füchse schießen ja viele Jäger flüchtig einfach mal so drauflos. Das Zeichnen bei flüchtigen Stücken ist zwangsläufig noch schwieriger zu erkennen beziehungsweise zu deuten als bei ruhig äsendem oder verhoffendem Wild. Selbst wenn aber bei Drückjagden auf stehendes Wild geschossen wird, stehen sowohl Jäger als auch Wild häufig unter Strom. Deshalb geht teils in der Aufregung das ein oder andere Zeichnen unter.

ÜBER DAS ZEICHNEN VON WILD ...

Ich kann diese depperten Sprüche auf Drückjagden nicht mehr hören: „Das Stück hat nicht gezeichnet – ich hab vorbeigeschossen“; „Keinerlei Reaktion auf meinen Schuss – da müssen wir gar nicht gucken“; „Die sind alle einfach nur weitergelaufen – da lohnt eine Nachsuche auf keinen Fall.“ Wenn das Stück nicht gleich rolliert oder am Platz bleibt, könnte der Schuss nun auch noch (in Form einer Nachsuche) viel Arbeit nach sich ziehen – und das gehört natürlich nur „bedingt zum edlen Weidwerk“.

Eine der „wundervollsten“ Formulierungen hat mir eine liebe Freundin von einer Drückjagd zugetragen: „Wir müssen da gar nicht nachsuchen, ich hab am Anschuss nur Schnitthaar gefunden ...“

DAS ALT-WERDEN-LASSEN

Seitdem sich nun wohl definitiv herumgesprochen hat, dass wirklich reife männliche Stücke die passabelsten Trophäen tragen, ist das Alt-werden-Lassen sicherlich eine der wichtigsten Maßnahmen, die wir Jäger draußen im Revier praktizieren können, um starke Trophäen zu ernten! Übrigens: Gegen starke Trophäen bei gesundem Wild spricht wahrlich überhaupt gar nichts! Eine starke Trophäe ist zuerst einmal Ausdruck eines gesunden und vitalen Stückes. Lediglich die krankhafte Ausrichtung auf viele sowie teils künstlich und exzessiv stark gezüchtete Trophäenträger hat mit Jagd als naturnaher Landnutzung nichts mehr zu tun.

REGIONALE STÄRKE

Rotwild ist nicht gleich Rotwild – Sauen sind nicht gleich Sauen! Da fast all unsere Schalenwildarten in den unterschiedlichsten Lebensräumen – vom Gebirge bis ins Flachland und auf den unterschiedlichsten Standorten von nährstoffreich bis extrem arm – vorkommen, gibt es räumlich gravierende Unterschiede in der Stärke der Stücke. Ein starkes Rotwildkalb aus Vorpommern kann schon mal die Stärke eines soliden Schmaltieres aus der Eifel erreichen und Schmaltiere aus dem Osten erreichen stets schon die Gewichte von Alttieren aus vielen westlichen Populationen. Damwild auf Ackerstandorten in Schleswig-Holstein erreicht andere Wildbretgewichte als Artgenossen auf den Sandböden Brandenburgs.

Sauen in nährstoffarmen Mittelgebirgen bleiben häufig ihr Leben lang regelrechte Hungerhaken in Relation zu den äußerst feisten Saunen im landwirtschaftlich geprägten Flachland.

Sind wir mit einer Wildart in einer bestimmten Stärke aus einer bestimmten Region vertraut, müssen wir uns häufig neu eichen, wenn wir in einer ganz anderen Gegend jagen. Es kann fatal sein, wenn ich aus dem Osten kommend im Westen jage und ein vermeintliches Schmaltier sich aber als Altier entpuppt oder ich einen starken Frischling erlege, der dann am Anschluss zur führenden Bache wird.

Ebenfalls fatale Folgen kann es haben, wenn ich schwaches Wild gewohnt bin und darauf Waffe, Kaliber sowie Laborierung angepasst habe. Diese Ausrüstungskombination kann für stärkeres Wild ungeeignet sein. Der Hirsch zur Feistzeit in Vorpommern kann ungefähr das Doppelte seines gleichalten Artgenossen aus dem Pfälzerwald wiegen. Für ein korrektes und sicheres Ansprechen sollte sich der Jäger deshalb mit der zu bejagenden Population sowie der regionalen Stärke der Stücke vertraut machen.

GEWEIHE

Es gibt kapitale, hochkapitale und es gibt selbstverständlich auch schöne Geweihe! Die alten Jägersprüche „ein Geweih beziehungsweise eine Trophäe ist kapital, hochkapital, stark, sehr stark oder ähnliches – keinesfalls aber schön, schön ist ein ...“ können wir auch getrost in die biedere Mottenkiste der Weidmanns-Antiquitäten verweisen.

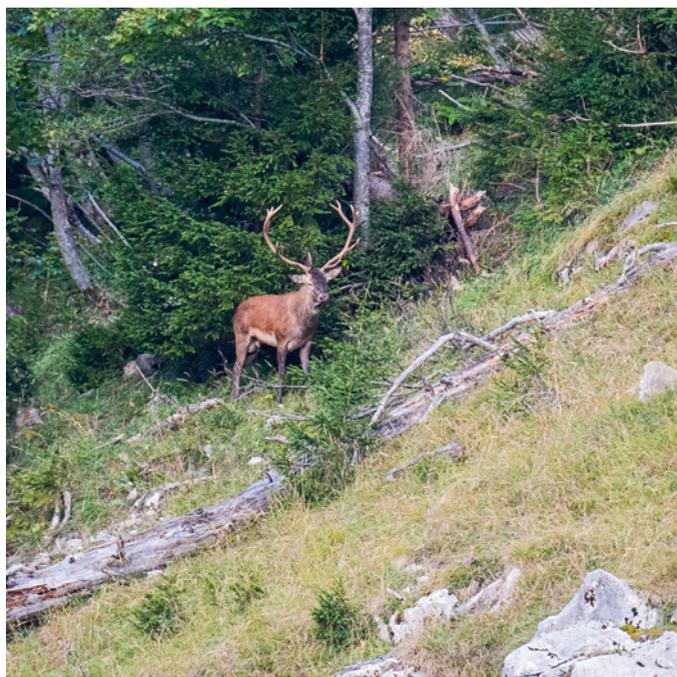
Selbstverständlich gibt es Geweihe und Trophäen, die für manchen von uns schöner sind als andere. Ich verweise in diesem Zusammenhang beispielsweise auf die Rothirschgeweihe, die den Futterexzessen aus Gattern oder den „soliden“ Umweltverhältnissen Neuseelands entsprungen sind. Die haben häufig mehr Ähnlichkeit mit entarte-

ten Krebszellen als mit gesunden sekundären Geschlechtsmerkmalen. Sie sind zweifelsfrei kapital und stark, aber meist halt auch eher hässlich und keinesfalls schön!

KÖRPERMASSE

In jedem der folgenden Artkapitel in diesem Buch findet sich eine Tabelle mit den Abmaßen des Wildkörpers sowie dem Kulminationspunkt in der Trophäenentwicklung. Dabei ist dringend zu beachten: Die in den Steckbriefen genannten Werte bewegen sich im Bereich körperlich starker Populationen der jeweiligen Art in Mitteleuropa. Die Daten aus schwächeren Populationen können davon erheblich abweichen!

Seit etlichen Jahren zeigt sich aber in nahezu allen Schalenwildpopulationen eine allgemeine Zunahme der Körperstärke. Die genannten Werte können daher in einigen Populationen inzwischen auch durchaus übertroffen werden.



Alter Hirsch? „Reif“ ist für den Bestand wichtiger als „geweihkapital“!



REHWILD



AUF DIE UMWELT KOMMT ES AN

Die in Deutschland häufigste Schalenwildart bereitet uns Jägern meist die größten Probleme beim Ansprechen. Rehe sind bezüglich ihrer körperlichen Entwicklung wahre Senkrechtstarter und durchlaufen unter günstigen Umständen sehr zügig die Entwicklung vom Kitz zum erwachsenen Stück.



Rehwild gibt es fast überall – vom dichten Wald bis in die offene Agrarlandschaft.

INFO

- Lebendgewicht: bis 30 kg
- Körperlänge: bis 130 cm
- Körperhöhe: bis 85 cm
- Trophäenmaximum: im Alter von 5 bis 8 Jahren

Die Variationsbreite der Körper und Gewichtsmerkmale bei unseren Rehen ist schon beeindruckend: Die Stücke entwickeln sich auf kargen Sandböden oder im nährstoffarmen Mittelgebirge ganz anders als auf satten Schwarzerden der Börden oder im Auwald. Weiterhin hat die Wilddichte bei dieser Wildart massiven Einfluss auf die Stärke einzelner Stücke. So sind die Stücke in Revieren mit sehr hohen Populationsdichten häufig deutlich schwächer als in Habitaten mit weniger Rehwild. Für eine sichere Ansprache der Stücke sollte sich der Jäger deshalb zuvor mit der zu jagenden Rehwildpopulation vertraut machen.

KITZE

Kitze sind an der Körpergröße den ganzen Sommer über gut von anderen Altersgruppen zu unterscheiden. Die Decke junger Kitze zeigt die typische helle Fleckung auf ansonsten recht dunklem Untergrund. Schon ab der vierten Lebenswoche beginnen sich die hellen Punkte aufzulösen. Die Stücke tragen dann bis zum ersten Haarwechsel im Herbst ein recht dunkles „Kindheitsgewand“.

Ab dem vierten Monat sind beim männlichen Kitz die ersten Geweihanlagen durch zwei farblich hervorstechende Haarbüschel erkennbar. Ab Aufgang der Jagdzeit Anfang September kann ein gut entwickeltes Bockkitz daher als solches angesprochen werden. Schwache Bockkitze zeigen jedoch häufig zu dieser Zeit noch keine sichtbare Verände-



Die helle Kitzfleckung verschwindet nach einigen Wochen.

rung zwischen den Lauschern. Beim weiblichen Kitz kann die – noch recht kleine – Schürze schon sichtbar sein.

Während der Rehbrunft sind die Kitze für wenige Tage allein. Trifft der Jäger von Mitte Juli bis Mitte August auf alleinziehende Kitze, kann er deshalb keinesfalls von einem verwaisten Stück ausgehen. Analog dazu ist das ohne Nachwuchs bei einem Bock stehende weibliche Stück nicht automatisch eine Geltgeiß oder ein Schmalreh.

Solange Ricken und Kitze noch ihre kurze Sommerdecke tragen, ist auch der Größenunterschied noch ausgesprochen auffällig. Mit dem Wechsel in die flauschige Winterdecke wird der scheinbare Größenunterschied geringer. Bei direktem Vergleich von nebeneinanderstehenden Stücken ist er jedoch in der Regel noch erkennbar.



Zwillingskitze kommen beim Rehwild relativ häufig vor.

WEIBLICHES REHWILD

Bei den adulten weiblichen Stücken Rehwild gilt es Schmalrehe sowie Ricken sicher zu unterscheiden.

SCHMALREHE

In dem auf die Geburt folgenden Jahr werden die weiblichen Kitze am 1. April zu Schmalrehen. Zur Schmalrehjagdzeit im Frühling (April, Mai) lassen sich diese meist noch recht sicher von Ricken unterscheiden. Je früher in der Jagdzeit, desto eher weisen Schmalrehe noch die kindlichen Merkmale des Kitzes auf: zarte sowie schlanke Figur; kurzes jugendliches Haupt; dünner, schwacher Träger; gerade Bauchlinie, die zu den Hinterläufen ein wenig ansteigen kann. Da das Haupt bei Schmalrehen noch recht zierlich ist, wirken die Laußer häufig ein wenig überdimensioniert. Schmalrehe tragen häufig bereits Anfang Mai ihre Sommerdecke. Trächtige Ricken sind zu dieser Zeit in der Regel noch eisgrau. Ricken mit sehr gutem Energiehaushalt und hoher Vitalität verfärben jedoch ab und an schon früher. Daher darf der Haarwechsel nicht als alleiniges Ansprechmerkmal dienen.



Sehr schlank und kindlich kommen Schmalstücke im Frühjahr daher.

Vor allem im April/Mai sind Ricken, die noch nicht gesetzt haben, sehr gut an der kräftigen Statur und ihren Körperrundungen von Schmalrehen abzugrenzen. Schwache Ricken jedoch, die frisch gesetzt haben, zeigen häufig – aufgrund ihrer sehr eingefallenen Flanken – eine eher schmalrehähnliche Figur. Hier muss der Jäger sehr genau auf das etwa tennisballgroße Gesäuge achten, das beim Blick von hinten zwischen die Hinterläufe bei führenden Ricken recht gut zu sehen ist.

Je weiter es Richtung Sommer geht, desto ähnlicher werden Schmalrehe den älteren Stücken. Die sichere Bejagung von Schmalrehen wird dann deutlich schwieriger. Schmalrehe sind häufiger tagaktiv und meist auch lebendiger als Ricken. Ab und an kommt es vor, dass der Jäger sie auch in wenig frequentierten Bereichen des Reviers antrifft. Denn sie sind deutlich unsteter als die durch ihren Nachwuchs eher ortsgewundenen Ricken.

RICKEN

Am 1. April des dritten Lebensjahres werden aus den Schmalrehen Ricken. Da Rehe im Alter von zwölf bis 14 Monaten zum ersten Mal aufnahmebereit sind, setzen die meisten Stücke im Alter von zwei Jahren in der Regel Kitz(e). Im April/Mai sind Ricken aufgrund ihrer Trächtigkeit an dem voluminösen Wildkörper in der Regel sicher anzusprechen. Nach dem Setzen ist das Gesäuge der Ricke beim Blick von hinten zwischen



Hier ist der baldige Nachwuchs kaum zu übersehen.

die Hinterläufe sehr deutlich sichtbar. Sobald die Kitze jedoch anfangen feste Äsung aufzunehmen (das ist häufig schon nach sechs bis acht Wochen der Fall), bildet sich das bis dato auffällige Gesäuge stetig zurück. Als deutliche Ansprechhilfe fällt das Gesäuge damit ab etwa Juli immer mehr aus. Je größer der Anteil an fester Äsung bei den Kitzen wird, desto selbstständiger agieren die Stücke auch und trennen sich immer mal wieder von der führenden Ricke. Durch das kaum mehr sichtbare Gesäuge und die zeitweise Trennung von den Kitzen steigt die Verwechslungsgefahr mit Schmalrehen immer weiter an.

Je älter Ricken werden, desto stärker treten Brustbein und Widerrist hervor. Senkrücken und Hängebauch (auch außerhalb der letzten Phase der Trächtigkeit) verstärken sich im Verlauf der Jahre. Da sich auch die Muskelpartien am Haupt im Alter zurückbilden, wirken ältere Rickenhäupter häufig trocken und knochig, wie wir das von alten Dam- und Rottierhäuptern ebenfalls kennen. Auch der Träger älterer Ricken wird häufig wieder dünner. Er ähnelt dann zunehmend dem Träger eines Schmalrehs. Verhält sich ein weibliches Stück in der Vegetationszeit ausgesprochen offensiv, beispielsweise gegenüber einem Fuchs, haben wir es mit ziemlicher Sicherheit mit einer führenden Ricke zu tun, deren Kitze sich im potenziellen Gefahrenbereich befinden. Wird der Fuchs dabei aktiv vertrieben und noch eine ganze Strecke weit verfolgt, handelt es sich bei der Verfolgerin garantiert um kein Schmalreh.

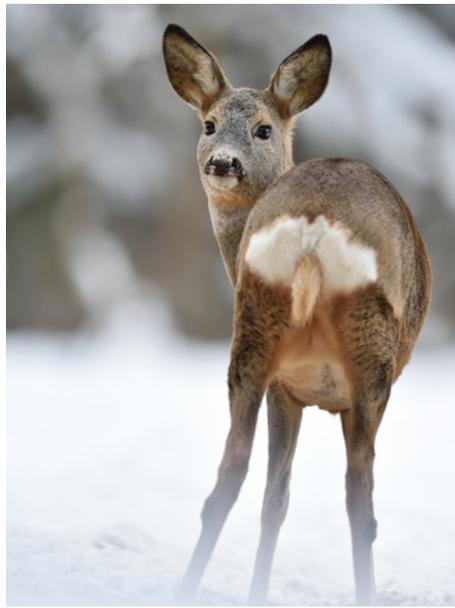


Deutlich ist die prall gefüllte Spinne zu erkennen.

SCHÜRZE UND SPIEGEL

In der Winterdecke findet sich bei weiblichen Rehen am Spiegel die sogenannte Schürze. Dabei handelt es sich um ein auffallendes Haarbüschel, das als weißes Schwänzchen gut zu sehen ist. Rehböcken fehlt dieses auffällige Haarbüschel. Daran ist eine sichere Unterscheidung von weiblichen Stücken und gehörnlosen Böcken im Winter möglich. Die Schürze ist auch in der Seitenansicht meist gut sichtbar.

Rehböcke zeigen meist einen eher nierenförmigen, Ricken manchmal einen eher herzförmigen Spiegel. Auf dieses Merkmal ist jedoch als sicheres Unterscheidungsmerkmal der Geschlechter definitiv kein Verlass!



Schürze! Eindeutig ein weibliches Stück

MÄNNLICHES REHWILD

Um das wahre Alter von Rehböcken wird sich in Jägerkreisen häufig gestritten. Kein Wunder! Denn das Ansprechen ist gar nicht so leicht...

JÄHRLINGE

Innerhalb der Gruppe von Rehböcken sind einjährige Stücke in der Regel am zuverlässigsten auf ihr Alter anzusprechen. Zum Aufgang der Jagdzeit im April/Mai zeigen sie häufig noch die Restmerkmale des Kitzes vom vergangenen Jahr und sind somit (ähnlich wie Schmalrehe von Ricken) von mehrjährigen Böcken noch ganz gut zu unterscheiden. Im Verlauf des zweiten Lebenssommers gleichen sich die Körperkonturen sowie Körpermasse der Jährlinge immer stärker denen älterer Böcke an.

GLASKLARES JÄHRLINGS-GEWEIH

Dass Jährlinge grundsätzlich keine Rosen haben, ist ein Ammenmärchen und gehört damit längst in die jagdliche Mottenkiste. Schmalspießer beim Rotwild haben grundsätzlich keine Rosen. Gut entwickelte Jähr-

linge beim Rehwild haben dagegen sehr häufig Rosen!

Und auch die Geweihstärke der Jährlinge hängt extrem stark von den allgemeinen und den jahreszeitlichen Umweltbedingungen ab. Gibt es Äsung in Hülle und Fülle und herrschen günstige Witterungsbedingungen, sind Knopfböcke sowie Spießler auch bei Jährlingen eher die Ausnahme. Gabler und Sechser sind unter guten Bedingungen durchaus die Regel. Sogar Achter sind dann möglich. In Revieren, die günstige Bedingungen bieten (reiche Standorte, Mischwälder, Wald-Feld-Gemengelagen, geringe Wilddichten) sind Knopfer und Spießler sogar regelrechte Mangelware. Jährlinge fegen im Durchschnitt erst im Mai, während zweijährige und ältere Böcke von Mitte März bis Anfang April fegen. Zwischen den Fegeterminen des Jährlings und denen älterer Böcke liegt somit ein



Dieser Jährling wirkt fast kränklich.



Ein Jährling mit äußerst geringer Kopfzier



Mehrjähriger, bereits verfogter Bock vertreibt noch unverfogten, körperlich schwächeren Bock.

Zeitraum von mehreren Wochen. Dass Jährlinge zumeist erst verfärben und dann verfogen, wurde ja schon erwähnt.

ZWEIJÄHRIG UND ÄLTER

Da der Rehbock vom Jährling zum Zweijährigen den durchschnittlich größten Geweihsprung im Leben macht (und danach die jährliche Schwankungsbreite der Gehörnsstärke im Schnitt deutlich größer ist als beispielsweise der potenzielle Sprung in der Gehörnentwicklung vom Zwei- zum Dreijährigen), fällt die Stärke des Gehörns für die Altersansprache ab dem Alter von zwei Jahren schlichtweg aus!

Da wir zudem ja längst wissen, dass Merkmale wie beispielsweise Dachrosen, Kranzrosen oder Perlung hochgradig individuell sind und mit dem Alter praktisch nichts zu tun haben, kann bezüglich der Geweihsstärke Folgendes konstatiert werden: Ab dem Alter von zwei Jahren können Böcke kapitale Gehörne schieben. So war der stärkste in Deutschland erlegte Bock über Jahre hinweg ein zweijähriger! Böcke können aber auch im Alter von sieben oder acht

Jahren noch ihr stärkstes Gehörn schieben. Im Schnitt tragen die meisten Rehböcke aber wohl um das vierte beziehungsweise fünfte Jahr herum ihre stärkste Kopfzier. Nur wenn ein Rehbock individuell wiedererkennbar ist (beispielsweise durch Markierung als Kitz), kann sein Alter definitiv ermittelt werden. Alle anderen Versuche der Altersermittlung am lebenden Stück sind in freier Wildbahn mehr oder minder Spekulation!

„DOMINANT UND ÄLTER“ JAGT „UNTERLEGEN UND JÜNGER“?

Jagen sich beim territorial lebenden Rehwild zwei Böcke, ist der „treibende“ gewiss der dominante und in der Regel auch der ältere. Es kann aber natürlich durchaus auch einmal vorkommen, dass ein kapitaler gut entwickelter Zweijähriger einen schwachen dreijährigen oder sogar noch älteren Bock durch die Botanik scheucht. In den meisten Fällen dominiert aber gewiss das Alter. Kämpfe kommen bei Rehböcken relativ selten vor. Zu solchen Kampfsituationen kommt es in freier Wildbahn eigentlich nur, wenn sich zwei vermeintlich gleichstarke Reviernachbarn an der Territoriumsgränze begegnen.



Kapitaler mehrjähriger Bock mit gewaltigem Gehörn

REIFE BÖCKE?

Mögliche Kennzeichen eines etwas älteren, reiferen Rehbockes sind:

- Kompakter, massiger Wildkörper
- Starker, breiter Träger
- Kurz und breit wirkendes Haupt
- Tiefe Rosen, die schon in der Decke zu verschwinden scheinen
- Graue Gesichtszeichnung – (hochgradig individuell, zeigen auch oft schon junge Böcke)

Dies alles sind Merkmale, die durchaus aber auch schon einmal auf starke zweijährige Böcke zutreffen können, aber im Umkehrschluss bei einem Siebenjährigen nicht zwingend vorliegen müssen. Durch die Summe aller Merkmale bekommen wir Jäger jedoch zumindest eine Tendenz in der Altersschätzung.

WIEDERERKENNUNGSWERT

Rehböcke halten an einmal besetzten Territorien ihr Leben lang fest. Sie tun das selbst dann, wenn ein scheinbar deutlich attraktiveres Nachbarrevier frei wird. Diese Erkenntnis kann beim Wiedererkennen von Böcken sehr hilfreich sein. Verändert ein bereits bekannter Bock sein Gehörn im Folgejahr deutlich (beispielsweise aufgrund von Krankheit, Verletzung oder Witterung),



Hier spricht viel für einen alten Bock, der bereits zurückgesetzt hat.

kann die Reviertreue ein Hinweis darauf sein, dass es sich um das bereits bekannte Stück handelt.

Da das Gehörn zwar als Wiedererkennungsmerkmal in der Regel zu gebrauchen ist (aber halt nicht immer), sollte der Jäger sich bei einzelnen Böcken im Revier noch weitere Merkmale einprägen. Schlitze in den Lausehern, Gesichtsmuster, Deckenfarbe oder natürlich auch Verhaltensauffälligkeiten können dazu genutzt werden.

Der renommierte Rehwildforscher Albrecht von Bayern stellte bereits fest, dass die Ausformung der „Muffel“ (Linie zwischen den schwarzen und hellen Partien des Windfangs) bei jedem Stück Rehwild individuell gezeichnet ist. Um daran jedoch einzelne Stücke wiederzuerkennen, sind schon detailscharfe Fotos, Frontalskizzen der Häupter oder ein extrem feinsinniges optisches Gedächtnis notwendig. Auch individuell markante Deckenfarben (dunkel/hell, blassrot/tiefrot, rötlich/bräunlich/gelblich) bleiben häufig über viele Jahre erhalten. Diese Beobachtung teilt auch der renommierte Rehwildkenner Burkhard Wismann-Steins. Erkrankten diese Stücke jedoch oder sind sie in ausgesprochen schlechter Kondition, kann sich natürlich auch das ändern.

DIE TROPHÄE

Das Gehörn bei Rehböcken kann von einem auf das andere Jahr in Bezug auf Stärke und Form teils stark variieren. Dies ist in der Regel deutlich ausgeprägter als beispielsweise bei Rothirschen.

Ein wesentliches Trophäenmerkmal verändert sich jedoch auch beim Rehbockgehörn im Verlaufe des Lebens nie: die Auslage. Kommt es zu keinerlei Verletzungen der Rosenstöcke, bleibt die Stellung der beiden Geweihstangen ein Leben lang konstant. Die ausgesprochene Reviertreue kann der Jäger als Anlass nehmen, den ein oder anderen Rehbock älter werden zu lassen. Denn er muss kaum damit rechnen, dass er wie der Hirsch in der Brunft stiften geht und möglicherweise im Nachbarrevier zur Strecke kommt. Sind viel befahrene Straßen in der Nähe, können diese Hegebemühungen natürlich aber auch rasch zunichtegemacht werden.

NEUER BOCK AN ALTER STELLE

Werden territoriale Böcke erlegt, wird das freigewordene Revier in der Regel von einem jüngeren, meist zweijährigen Bock übernommen, der bislang revierlos umherstreifte. Auch Jährlinge können bereits frei-

gewordene Bockreviere übernehmen. Dies kommt jedoch in der Regel nur vor, wenn nicht genügend heranreifende, zweijährige Böcke vorhanden sind. Neue Reviere werden nahezu ausschließlich aus dem Pool der umhervagabundierenden revierlosen jungen Böcke besetzt.

Taucht im Revier also plötzlich ein kapitaler sowie völlig unbekannter Bock auf, kann davon ausgegangen werden, dass es sich meist um einen zweijährigen bis dato revierlosen „Prahlhans“ handelt! Plötzlich und unverhofft auftretende Kapitalböcke sind in der Regel keine uralten Recken.

GUTE UND SCHLECHTE BOCKJAHRE

Schwankungen in Bezug auf die Gehörnstärke können häufig sogar bei nahezu allen Böcken im Jagdrevier beobachtet werden. So gibt es eben gute und schlechte Jahrgänge. Sind die Bedingungen in der jeweiligen Population in einem Jahr günstig, schiebt auch der Großteil der Böcke starke Gehörne. Sind sie dagegen ungünstig, kann die durchschnittliche Gehörnqualität stark zurückgehen. Legt der Jäger besonderen Wert auf die Stärke seiner Rehbocktrophäen, sollte er deshalb besonderes Augenmerk auf die Umweltbedingungen (Populationsdichte, Äsungsangebot) im Revier legen. So hat er indirekten Einfluss auf die Gehörnstärke des Rehwilds.

WALD-FELD-VERTEILUNG VON REHBÖCKEN

In Feld-Waldrevieren mit recht hohem Feldanteil sind Jährlinge meist weit außerhalb der attraktiveren Waldflächen zu finden. Sie bummeln dort häufig zwischen den besetzten Territorien der älteren Böcke umher. Das heißt aber natürlich nicht zwangsläufig, dass draußen im Feld keine alten Böcke zu finden sind. Ganz entscheidend dafür ist die jahreszeitlich schwankende Attraktivität bestimmter Revierteile. Wenn sich im Terri-



Hochläufig, schlank, jugendlich: Das könnte sogar ein Jährling sein.



Zwischen Abwerfen und Schieben können bei Böcken deutlich längere Zeiträume als beispielsweise bei Rothirschen liegen.

torium eines Bockes weit draußen in der Feldflur attraktive Äsung auftritt, wird der Platzbock dort mit Sicherheit zu finden sein.

ABWERFEN UND SCHIEBEN

Zwischen Oktober und Dezember werfen Rehböcke ihr Gehörn ab. Ältere Stücke werfen in der Regel früher ab als jüngere. Jährlinge verlieren meist als letzte ihre Stangen auf dem Haupt.

Es gibt da aber bei Rehböcken eine ganze Menge individuelle Ausnahmen. Vom Abwurfzeitpunkt direkt proportional auf das Alter des Bockes zu schließen, klappt deshalb leider meist nicht. Albrecht von Bayern betonte zudem, dass sich sowohl unter den „Spätablegern“ als auch unter den „Frühablegern“ einige der besten Böcke befanden. Spätes Abwerfen war auch keinesfalls ein Zeichen mangelnder Kondition oder wirkte sich gar negativ auf des Folgegeweih aus. Häufig werden beide Stangen gleichzeitig abgeworfen. Es können aber durchaus zwischen dem Abwerfen der beiden Stangen auch mehrere Tage vergehen.

Bis zum Schieben der neuen Stangen kann nach dem Abwerfen durchaus eine Woche bis maximal ein Monat vergehen – anders als beispielsweise beim Rothirsch, der direkt

nach dem Abwerfen mit der Neubildung des Folgegeweihes beginnt. Wird bei winterlichen Jagden nur weibliches Rehwild freigegeben, sollte dieses Phänomen noch mehr Ansporn zum genauen Ansprechen sein oder durchaus zu der Überlegung führen (so es die Gesetzeslage hergibt), auch bei winterlichen Jagden Rehböcke freizugeben. Rehe können nämlich in der Tat deutlich effektiver bei winterlichen Drückjagden erlegt werden, wenn die häufig nicht einfache Ansprache des Geschlechts wegfällt. In zahlreichen Bundesländern ist dies im Rahmen der aktuellen Gesetzeslage ja durchaus möglich.

Es gibt übrigens wildbiologisch keinen triftigen Grund, Rehböcke von der Jagd in den Wintermonaten auszunehmen. Jäger, die Rehböcke jedoch lieber mit verfegetem Gehörn erlegen wollen und gerne auch an der trophäenorientierten Hege mit der Büchse festhalten wollen, können dies ja auch weiterhin tun. Es wird ja bislang in Deutschland glücklicherweise kein Jäger gezwungen, Rehböcke ausschließlich im Winter zu bejagen. Aber dass es diese Möglichkeit inzwischen in etlichen Bundesländern gibt, halte ich selbst für ausgesprochen sinnvoll.

HAARKLEID UND HAARWECHSEL

Rehe wechseln zweimal im Jahr ihr Haarkleid. Im April/Mai/Juni wechseln die Stücke vom Winter- in die Sommerdecke. Die grauen Haare der Winterdecke fallen dabei büschelweise aus. Im Frühjahrshaarwechsel stehende Rehe sehen daher häufig etwas struppig und gerupft aus. Aufgrund des Energiedefizites aus dem Winter, dauert der Frühjahrshaarwechsel häufig deutlich länger als derjenige im Herbst. Die Sommerdecke variiert farblich von tiefdunkel-rötlich bis zu einem eher blassen gelb/orangen Ton. Ältere Stücke tendieren in vielen Populationen eher zu blässeren rot oder gelb/orangenen Farbtönen.



Der Frühjahrshaarwechsel ist optisch viel auffälliger als der Haarwechsel im Herbst.

Möglicherweise lässt im Alter auch bei Rehen die Farb-Pigmentierung der Haare etwas nach – ein Phänomen, das sich ja bei etlichen Säugerarten beobachten lässt. Blasse bis fahlgelbe Decken sind daher häufig eher ein Merkmal älterer Stücke, während eine leuchtend oder tiefrote Sommerdecke häufig eher auf junge Stücke hinweist. Das kann ein Hinweis sein, mehr aber auch nicht! Jährlinge sowie Schmalrehe mit fahlgelben Decken oder alte Ricken und reife Böcke mit tiefrotem Sommerkleid sind vielerorts absolut geläufig.

Häufig scheint es auch regionale Schläge mit eher dunklen oder eher hellen Decken zu geben. Im Frühjahr kann ein langer oder später Haarwechsel auch parasitenbedingt sein oder wenn die Umstellung von der zähen Winterkost auf die eiweißreiche Frühlingkost nicht so recht gelingen mag. Von Mitte September bis Mitte Oktober wechseln Rehe ins Winterhaar. Die Winterdecke ist zumeist einheitlich grau. Manchmal kommen auch leicht bräunliche beziehungsweise gelbliche Farbvarianten vor.

VERFÄRBen KOSTET ENERGIE

Der Prozess des Haarwechsels kostet viel Energie. So sind Verlauf und Zeitpunkt des

Haarwechsels durchaus ein Indikator für den Vitalitäts-Zustand eines Stücks. Zieht sich der Haarwechsel ausgesprochen in die Länge oder findet er sehr spät statt, ist dies ein Hinweis auf einen allgemeinen energetischen Engpass. Gründe dafür können harte Winter, äsungsarme Sommer, ausgesprochen karge Äsungseinstände, Krankheiten, Parasiten, Alter aber auch schlichtweg eine Trächtigkeit sein. Ricken, die Kitze setzen, wechseln häufig später in die Sommerdecke. Nichtführende Geißen tun dies meist deutlich früher. Sehr alte Rehe, die einen unausgeglichenen Energiehaushalt haben, wechseln ebenfalls recht spät und möglicherweise eher langwierig ihr Haarkleid. Jüngere Stücke verfärben zumeist vor älteren – aber nicht immer und grundsätzlich!

Richtig ist allerdings, dass die Mehrzahl der Jährlinge vor den mehrjährigen Böcken verfärbt und im Frühjahr ebenfalls die Mehrzahl der Schmalrehe vor den mehrjährigen weiblichen Stücken. Richtig ist ebenso, dass Jährlinge erst verfärben und dann verfeigen und mehrjährige Böcke zumeist erst verfeigen und dann verfärben. Der Zeitpunkt des Verfeigens beziehungsweise Verfärbens kann demnach als erstes Indiz beim Ansprechen genutzt werden.



„Alt verlegt vor jung“ stimmt hier.

KEINE REGEL

Vergleicht man die mehrjährigen Böcke in Bezug auf Fege- sowie Verfärbezeitpunkt untereinander, lässt sich keine solche Regel finden. Böcke, die besonders starke Gehörne schieben, müssen auch besonders viel Energie in dieselben investieren. Stücke mit besonders üppiger Kopfzier können daher auch durchaus einmal mit dem Haarwechsel hinterherhinken (und vollständig verlegt noch ihr graues Winterkleid tragen), wäh-



Die filigrane Figur sowie der dünne Träger verraten den jungen Bock.

rend gleichalte oder sogar ältere Böcke, die eher schwache Gehörne schieben, schon knallrot daherkommen. Deshalb wird so mancher junge Bock, der stark geschoben hat, aber im Mai noch grau ist, als alter, reifer Kapitaler angesprochen und erlegt. Ab dem Alter von zwei Jahren hängt der Haarwechsel wesentlich von den Lebensumständen des jeweiligen Stückes ab und hier lassen sich Gesetzmäßigkeiten kaum ableiten. In einigen Regionen Deutschlands kommt schwarzes Rehwild regelmäßig vor. Albinos, Weißlinge oder Schecken sind hingegen wahre Raritäten. Rehe mit besonders auffallenden Deckenfärbungen sollte der Jäger schonen und ihren Werdegang aufmerksam verfolgen. Hier lässt sich über einen längeren Zeitraum manch interessante Beobachtung (und dann auch Erlegung) machen!

ALTERSANSPRACHE AM ERLEGTEN REHWILD

KITZ

Ab Anfang August bricht bei Kitzen der M2 im Kiefer durch. Bis zum Ende der winterlichen Jagdzeit auf Kitze fehlt ihnen aber immer der letzte hintere Backenzahn, der M3. Mittels dieses Merkmals sind erlegte Kitze bis zum Ende der Jagdzeit von Stücken anderer Altersklassen sicher zu unterscheiden.

EINJÄHRIGE STÜCKE

Am erlegten Stück können Jährlinge sowie Schmalrehe anhand des Zahnwechsels noch klar angesprochen werden: Zu Anfang der Jagdzeit im April/Mai ist praktisch bei allen einjährigen Stücken der P3 noch als dreiteiliger Milchzahn vorhanden. Der M3 bricht erst durch und ist noch nicht vollständig als dreiteiliger Zahn zu erkennen.

Ab etwa dem 15. Lebensmonat (Mitte Juli) haben nahezu alle einjährigen Stücke den

P3 als dreiteiligen Milchzahn in den zweiteiligen Dauerzahn gewechselt. Der M3 ist zu dieser Zeit als dreiteiliger Dauerzahn vollständig durchgebrochen.

ALTERSSCHÄTZUNG NACH ZAHNABSCHLIFF

Es sollte so langsam bei jedem Jäger angekommen sein: Die Altersschätzung anhand des Abschliffs der Zähne ist mit zahlreichen Unsicherheiten behaftet. Je nach Zahnhärte, Festigkeit der aufgenommenen Äsung sowie der individuellen Zahnstellung ergibt sich ein anderes Bild. Die sichere Altersansprache des Stücks anhand des Zahnabschliffs ist deshalb nicht möglich.

Dies hat schon Albrecht von Bayern in seinen zahllosen Rehwilduntersuchungen im Revier Weichselboden gezeigt. Beispielsweise sah dort der Unterkiefer eines dreijährigen Rehbockes dem eines sechsjährigen Stückes zum Verwechseln ähnlich. Und das war keine Ausnahme! Der Rehwildkenner Bruno Hespeler schrieb zu dieser Erkenntnis so treffend: „Nun müssen wir uns überlegen, welchen Wert die Unterkiefertheorie hat, wenn der Zahnabschliff über drei Jahre hinwegtäuschen kann, andererseits das Durchschnittsalter aller erlegten Rehböcke höchstens bei drei Jahren liegt?“ Wie wahr!

Deshalb jedoch den Zahnabschliff bei der Altersschätzung am erlegten Stück völlig außer Acht zu lassen, wäre falsch. Denn mit zunehmendem Alter und damit einhergehend zunehmender Nutzung des Gebisses nimmt natürlich auch der Zahnabschliff beim jeweiligen Stück zu. Deshalb kann die Abnutzung der Zähne für viele Rehe in einem Revier eben doch einen Hinweis auf das Alter geben – der in vielen Fällen vermutlich sogar zutrifft. Da die Altersbestimmung anhand des Zahnabschliffs jedoch nicht zuverlässig ist, kann sie jedoch keinesfalls als klare Richtschnur für die Vergabe von roten Punkten beziehungsweise Hege-



Der P3 ist dreiteilig: ein einjähriges Stück



Vollständiges Altersgebiss: Der P3 ist als Dauerzahn zweiteilig.

medaillen oder sonstigen weidgerechten Tadeln oder Lobhudeleien dienen.

WAS ÜBRIG BLEIBT ...

Der Rehwildexperte Wolfram Osgyan schreibt bezüglich der verschiedenen Alters-Ansprechmerkmale bei Rehböcken sehr treffend: „Wenn wir nun in Rückschau unsere Ansprechhilfen der Reihe nach separat auf ihre Verlässlichkeit hin abklopfen, bleibt nur deren Unzuverlässigkeit als feste Größe übrig. Die meisten Fingerzeige für die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Altersklasse liefert uns immer noch die Gesamterscheinung in Verbindung mit dem Verhalten. Vertrautheit mit dem Revier und seinem Wild sowie häufiges Beobachten desselben zu verschiedenen Jahreszeiten schützt daher am ehesten vor Fehlerurteilen.“

REHWILD – ANSPRECHTEIL



BESCHLAGENE RICKE – ANFANG MAI

1. Hier ist offensichtlich sehr bald mit Nachwuchs zu rechnen: Die Ricke ist so hochträchtig, dass sie wohl schon auf der Suche nach einem geeigneten Setzplatz ist.

Unmittelbar nach dem Setzen ist das Stück an der Winterdecke als Ricke anzusprechen. Die meisten Schmalrehe und Jährlinge sind zu dieser Zeit (je nach Region) dann schon deutlich weiter im Haarwechsel. In der Regel beginnt der Haarwechsel am Träger, am Haupt und an den Läufen.

ZWEI WEIBLICHE REHE – MITTE MAI

2. Zwei Rehe betreten den noch zu bearbeitenden Acker. Das linke Stück ist stärker im Wildbret und nur an Haupt sowie Träger ist schon die Sommerdecke erkennbar. Der Wildkörper des rechten Stücks wirkt deutlich zarter und das Winterhaar fällt an allen Körperpartien schon in großen Büscheln aus. Bei dem Stück links im Bild handelt es sich um eine Ricke. Rechts ist ein Schmalreh zu erkennen – jung verfärbt vor alt trifft eben in den meisten Fällen zu. Ein zügiger Haarwechsel deutet auf eine gute Kondition hin. Bei beschlagenen Stücken ist das verzögerte Verfärben jedoch völlig normal.





SCHMALREH – MITTE APRIL

3. Der sehr schlanke, zierliche Körper und das noch rundliche, kindliche Haupt lassen das Schmalreh erkennen. Das schon wuschelige Winterhaar wird in wenigen Tagen büschelweise ausfallen. Anfang Mai wird sich dieses Stück vermutlich schon nahezu vollständig in seiner leuchtend roten Sommerdecke präsentieren. Schmalstücke sind häufig zu ungewöhnlichen Zeiten an ungewöhnlichen Plätzen im Revier unterwegs. Sie sind ausgesprochen neugierig und ihnen fehlt zumeist noch die Erfahrung und das

Bewusstsein für Gefahren. Die Bejagung von Schmalrehen und Jährlingen ist daher häufig leichter als die der erfahrenen mehrjährigen Stücke.

ZWEI REHE – MITTE MAI

4. Im Vordergrund ist ein schwächlicher Bock mit im Bast befindlichen Spießern zu erkennen. Das Stück dahinter ist deutlich großrahmiger. Hier ist eine Ricke mit ihrem vorjährigen Kitz (jetzt Jährlingsspießer) unterwegs. Beide haben schon nahezu vollständig verfärbt. Die Ricke trägt an einigen wenigen Körperstellen noch etwas mehr Winterdecke. Die deutlich erkennbare Rundung an der Bauchunterseite der Ricke kündigt die bevorstehende Geburt des nächsten Kitzes an. Ricken trennen sich von ihren Schmalstücken in der Regel erst kurz vor dem Setzakt. Diese Trennung ist dann auch im Unterschied zu Dam- und Rotwild nicht vorübergehend, sondern endgültig. Das heißt jedoch keinesfalls, dass man im Sommer nicht auch einmal ein Schmalreh bei einer Ricke mit dem neuen Nachwuchs beobachten kann!

